

erst ermöglicht habe. Es ginge nicht um die einzelne Person, sondern um das System selbst.

Heute, in einer Zeit der spürbaren Diskursverwilderung, stehen sich die Vertreter der Theorie der faulen Äpfel und die Vertreter der Theorie des faulen Feldes wieder gegenüber und erklären einander, wen man aus welchen Gründen schuldig sprechen muss, wen man haftbar machen kann und was sich gerade in der Tiefenstruktur ganzer Gesellschaften vollzieht. Die Anwälte der großformatigen, oft dystopischen Situations- und Systemanalyse verkünden in ihren Zeitdiagnosen das Ende der

liberalen Demokratie. Sie analysieren die Effekte der Globalisierung, der Digitalisierung und der populistischen Politisierung. Das Verlöschen von Respekt und Rationalität in öffentlichen Debatten stünde unmittelbar bevor, so schreiben sie, und der Tod der Wahrheit sei nah, weil die Lügner so offensichtlich ungeschoren mit ihren Tricks und frei erfundenen Propaganda-Stories durchkämen. Die Vertreter der isolierten Betrachtung bieten stets monokausal angelegte Antworten an. Sie wollen die Schuldfrage durch die Fokussierung auf die eine Ursache und den einen Akteur lösen.

Mal unterstellt man einer einzelnen skrupellosen Person (z.B. Donald Trump), mal einem einzelnen polarisierungsanfälligen Medium (z.B. dem Netz), mal einem einzelnen spektakelaffinen Genre oder Format (z.B. der Talkshow) die Kraft der Diskurszerstörung und kritisiert und attackiert entsprechend heftig.

Vermutlich muss man, so die in diesem Buch entfaltete Annahme, im Bemühen um ein gerechtes Bild die Perspektiven kombinieren, die Sichtweisen verbinden, sich vom Entweder-oder der Herangehensweisen verabschieden, also von Äpfeln *und* Feldern

sprechen, Personen *und* Situationen analysieren und studieren, ohne dabei in eine apokalyptische Eskalationsrhetorik zu verfallen und in einem düsteren Hegelianismus den Niedergang zu beschwören, der zwangsläufig und mit unbedingter Gewalt über die Menschheit kommt. Nötig ist auf dem Weg zu einer komplexeren, nuancenreichen Betrachtung der Abschied von der einen Ursache, die scheinbar linear und unvermeidlich die eine Wirkung erzeugt. Nötig ist, zumal wenn es um die Realität und die Ethik des öffentlichen Miteinander-Redens geht, der doppelte Blick, der auf den Einzelnen und das Gefüge der

Bedingungen schaut, seine
Autonomie *und* seine Abhängigkeit,
seine Freiheit *und* seine
Geprägtheit zu verstehen sucht.
Denn ohne eine Idee von Freiheit ist
ein Plädoyer für eine andere Ethik
sinnlos. Ohne die Unterstellung der
Entscheidungsfähigkeit des
Einzelnen und einer gewissen
Autonomie braucht man das Ideal
des Miteinander-Redens und des
doch einigermaßen respektvollen
Miteinander-Streitens, um das es
uns hier geht, gar nicht erst zu
beschwören. Ethik setzt Freiheit
voraus, muss sie voraussetzen. Wie
könnte man sonst, ohne Alternative
und ohne Wahlmöglichkeit, anders,